



Abend-

Zeitung.

178.

Donnerstag, am 27. Julius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
 Verantw. Redacteur: E. S. Zb. Winkler (Zb. Hll.)

Paraphrase des Gebets des Herrn. *)

Vater in des Uelichts heil'gen Hallen,
 Vor dem aller Sonnenglanz erbleicht,
 Laß Dir unser kindlich Fleh'n gefallen,
 Das zu Deinem Strahlenthron' steigt.

Hier in stiller Heimath Blumenauen,
 Wie dort, wo der Sturm im Meere tobt,
 Und im Jenseit, wo Dich Engel schauen,
 Sei Dein großer Name hochgelobt.

Mit den Zauberkräften ew'ger Jugend
 Bürgre sich Dein Lichtreich bei uns ein,
 Und mit seinen Früchten reiner Jugend,
 Mög' es unsers Weges Leuchte seyn.

Du gebeutst dem Sonnenstrahl' am Morgen,
 Du gebeutst dem goldnen Abendlicht;
 Freudig Deinem Willen zu gehorchen,
 Ist des Seraphs, wie des Menschen Pflicht.

Du ernährst die Auster an der Küste,
 Färbst am Baum den Apfel purpurroth,
 Gibst dem Löwen Speise in der Wüste;
 Gib auch heut' uns unser täglich Brod!

Sündenschuld trübt oft des Pilgers Leben,
 Bittere Thränen weinet unser Herz;
 Doch Du willst, wie wir verzeih'n, vergeben,
 Mild uns trösten bei der Reue Schmerz.

Schlan verbirgt sich der Versuchung Schlange
 In dem Rosenhain am Lebenspfad;
 Schütze Du uns, wenn mit leisem Gange
 Der Verführer schmeichelnd sich uns naht.

*) Als Probe einer ebensolch erscheinenden Sammlung von
 12 Paraphrasen des Vaterunsers, von demselben Ver-
 fasser. (s. Corresp. v. u. f. Deutschland Nr. 175. S. 96c.)

Aus dem Uebel laß uns Rettung finden,
 Send' uns Hülfe, wenn Gefahren drohn,
 Führ' uns aus des Lebens Labyrinth
 Als Erlöste einst vor Deinen Thron.

Dir frohlocken Sonne, Mond und Sterne,
 Dein ist Ruhm und Kraft und Herrlichkeit,
 Hier, wie dort in ungemessner Ferne,
 Tönt Dir Preisgesang in Ewigkeit.

Dettingen im baier. Rezatkreise.

Kammer-Secretair Beyer.

Der Dianenbrunnen.

(Fortsetzung.)

Als die Ritter in den Hof des Pallastes einrit-
 ten und nach dem Beispiel ihres betagten, aber noch
 mannhaften Anführers sich huldigend vor den Königin-
 nen neigten, wallte der Busen der jungen Monarchin
 höher auf und eine Thräne stieg in das Auge, das
 herniederschaute auf das ernste Gewand, das auch
 ihren Liebling deckte, und düster seine ewige Entsay-
 ung aller süßeren Freuden des Lebens kündete. Be-
 freundet schienen die hohen Gestalten ihre Phantasie
 zu begrüßen, ja mit einer Art von sehnächtiger Un-
 ruhe sah sie dem Augenblicke entgegen, der sie ihr noch
 näher bringen sollte, als man jetzt in den Saal zu-
 rücktrat, wo die Gesandten zur Audienz gelassen wer-
 den sollten.

Und nicht die Königin allein, auch Claire und
 die Herzogin von Pastrano hatten die Ritter nicht
 ohne Bewegung gesehen, wie verschiedene Gründe sie

auch dazu veranlaßten. Die Gräfin Silva empfand tief, welche Gedanken diese Boten jenes fernen Eilandes, das ihr so Werthes barg, in der Königin erregen mußten. Theilnahme, ein stiller, wehmüthiger Nachhall jener so anziehenden Erinnerungen, riefen Don Ruy's Bild auch in ihre Seele lebhaft zurück und prüfend verweilte ihr Blick auf den nahenden Rittern, ob irgend einer von ihnen den hohen Reiz des Nievergessenen erreiche. Höhere Gluth flog über ihre Wangen, als sie in dem Maltheseritter, der zunächst dem Gesandten ritt, nur kraftvoller erstarrt, in männlicher Schöne, eben den Jüngling wieder zu erkennen glaubte, dessen erster Anblick einst zu Paris einen so lebhaften Eindruck auf sie gemacht hatte. Angstvoll flog ihr Blick auf die Königin, doch der Fürstin Auge hatte sich befangen gesenkt, als scheue es, der nur allzu regen Erinnerung neue Kraft zu ertheilen, und richtete sich dann vertrauend in die Wolken, den Muth der stillen Brust zu stärken, ohne die Nahenden fester in's Auge zu fassen.

Während aber der Fürstin Sinn, seiner Heimath zugewandt, auf den lichten Strahlen ihres Blickes aufwärts in die Himmel drang, empfand die Herzogin von Pastrano plötzlich das bitterste irdische Weh in den Qualen unbefriedigter Rache und erwachender Eifersucht, als auch sie so unerwartet Don Ruy Silva zu erkennen glaubte. Ihrem scharfen Blicke entging Clairens sichtliche Erschütterung nicht, und im Voraus genoß sie die boshafte Schadensfreude, die ihre Rache sich bereitet zu haben glaubte. Mit triumphirenden Blicken harrte sie demnach des Augenblickes, wo Don Ruy's suchendes Auge umsonst Claire in dem Kreise der Damen der Königin erspähen und sie mit bitterer Kränkung als die Gattin seines Bruders wiederfinden sollte. Absichtlich wählte sie ihren Platz im Thronsaal so, daß ihrem Blick keine Bewegung des Ritters nach Clairen entgehen konnte, welche letztere, da sie umsonst gestrebt hatte, der Monarchin einige Worte zuzusüstern, sich, so viel es sich thun ließ, bemühte, wenigstens in ihrer Nähe zu bleiben.

Der Marquis von Grana war von dem Könige huldreich begrüßt worden und begab sich dann nach seinem Hotel, während man jetzt die Maltheser-Ritter einführte. Der Gesandte, ein durch seinen hohen Rang im Orden und anerkannten Kriegsrühm doppelt ehrwürdiger Greis, ein geborner Spanier, unterließ nicht, nachdem die herkömmlichen Ehrfürchtbezeugungen vorüber waren, in einer begeisterten Anrede sein Glück zu preisen, daß es ihm noch vergönnt wor-

den sey, in seinen hohen Jahren die Krone der Schönheit, mit Spaniens Diadem geziert, an der Seite seines Monarchen zu erblicken. Das innige Band beider Reiche zu ehren, deren Eintracht allein Segen der Christenheit zu ertheilen und der Macht der Ungläubigen Schranken zu setzen vermöge, so schloß er seine Rede: habe das Ordenskapitel ihm drei französische und drei spanische Ritter zu Begleitern gegeben, die sich gleich ruhmvoll durch Waffenthaten ausgezeichnet und die der Orden mit Stolz zu den Seinigen rechne. Sie alle wären beauftragt, die Noth der Christenheit den mächtigen Beherrschern Spaniens und Frankreichs an das Herz zu legen, um von denen durch so heilige Bande vereinten Mächten kräftigen Beistand gegen die Ungläubigen zu erhalten.

Als die kraftvolle Rede beendet war, gebot ein Wink des Gesandten denen in ehrerbietiger Ferne zurückgebliebenen Rittern, vorzutreten, und der Greis begann ihre Namen dem Könige zu nennen. Ein geheimes Ahnen hatte unwillkürlich beim Nahen derselben den seidenen Wimpern der Königin geboten, sich schirmend herabzusenken; jagend schien ihr einen Augenblick lang die Kraft versagt zu seyn, sie wieder empor zu heben und keine Ueberraschung mehr, nur die ernste Gewißheit, eine neue, schwerere Prüfung bereite ihr das Geschick, zuckte durch ihre Seele, als der Name Don Ruy Silva zuerst zu ihrem Ohre drang.

Aber eben diese Gewißheit gab ihr die Fassung wieder, deren die bangfürchtende Ahnung sie zuvor beraubt hatte. Ein tiefer Blick sanfter, ruhiger Hoheit, milder Wehmuth erschloß den längst ersehnten Himmel dieser Augen noch einmal der Sehnsucht Don Ruy's und alle Leiden der langen, bittern Trennung, ja der ganzen Hoffnungslosigkeit seiner Leidenschaft, waren in dem berausenden Zauber dieses Momentes vergessen. Kaum vermochte er das trunkene Auge von der erglühenden Fürstin abzuwenden, die, muthig sich ermannend, jetzt einem bittend warnenden Blicke Clairens belegend, die ihr unbewußt so selig leuchtenden Strahlen der ihrigen unter den gesenkten Wimpern barg.

Aber ach, zu spät hatte sie dem lauschenden Argwohne, des Hasses und der Eifersucht stets wachem Blicke die längst ersehnte Beute entzogen. Mit begierig forschendem Auge, halb von den sie umgebenden Damen verborgen, harrte die Herzogin der Erscheinung Don Ruy's. Sie sah ihn sich nahe in der Fülle männlicher Schönheit, ihn, den zu besitzen eine rasende

Leidenschaft ihr einst schon den Giftbecher für den eigenen Gatten in die Hand gegeben, aber eben jenes gräßliche Vorhaben in dem Wahnsinne, dem sie sich rücksichtslos überließ, dem, wie sie glaubte, ganz bethörten Jüngling gestanden, weckte sein besseres Selbst. Er entfloß der lockenden Verführung, das schöne Weib, das den ersten mächtigen Eindruck auf seine jugendliche Phantasie gemacht, und das reiche Erbe seiner Väter zugleich sein zu nennen. Einsam barg er sich zu Verma, wo der würdigen Gräfin weise Lehren bald ganz die Fesseln zu lösen wußten, in denen Jugend und Leichtsinns ihn verkettet hatten. Und eben diese nie wieder zu erschütternde Festigkeit, die jeder Verführung Trotz bot, womit ihn auf der Reise nach Paris die Herzogin umgab, sie hatte die Rache derselben bis zur Wuth gesteigert: Wie gierig lechzte sie daher nun endlich dem Augenblicke entgegen, wo sie auch ihn von den Qualen unbefriedigter Sehnsucht würde gemartert sehen. Spähend begleitete ihr Blick den Nahenden. Er hängt an dem seinigen. Jetzt, wähnt sie, wird er forschend in den Reihen der Damen Claire suchen. — Umsonst! — sein Auge wandt nicht — nur einem Ziele ist es zugewandt, nur einem Gegenstande. Auge, Seele, Leben weihend tritt er näher. Und dieser Gegenstand — sie kann nicht länger zweifeln — es ist die Monarchin! — Wie? sollte die Hoheit — der Reiz der Neuheit jenem sonst so heiß glühenden Herzen allein genügen? — Oder — Himmel und Erde! — wäre es möglich — wäre sie selbst, die Königin, es damals schon gewesen, die sie so bitter an seiner Seite beneidet? — Jene blonde Locke? Ha! so hatte sie selbst den Kühnen zum Ziel geführt? War dem wirklich so? — Fast jede Rücksicht vergessend, beugte sich jetzt die Herzogin weit vor, und vernichtend drang in seiner ganzen Fülle der Himmel jenes Blickes, der so beseligend Don Ruy geworden, die bitterste Verzeißlung entzündend, in ihre Brust.

So gewaltsam war die Erschütterung der leidenschaftlich Erregten, daß sie, wankend, gezwungen ward, sich an eine nahestehende Säule zu lehnen, bis der Entlassung der Gesandten der Ausbruch der Königin folgte. Da aber, sich schnell ermannend, gedachte sie der Pläne ihres Ehrgeizes, die jetzt doppelten Reiz gewannen, da dunkle Aussichten, ihrer so lange unbefriedigten Rache an Don Ruy durch sie volles Gelingen zu verschaffen, sie nur noch begieriger das Gelingen derselben ersahen ließ. Sie folgte der jungen Monarchin in ihre inneren Gemächer und wußte in

jedem ferneren Augenblick durch Winke auf die zu Zingella's Rettung getroffenen Vorkehrungen der Fürstin Aufmerksamkeit so ganz zu fesseln, daß weder die alte Gräfin Verma noch selbst Claire sich mehr als flüchtiger Worte der Königin erfreuen konnten. Das steife Hof-Ceremoniel, das bei Tafel herrschte, die Repräsentation, die im Theater der Königin oblag, und endlich die stete Nähe der Herzogin von Terra-Nova, die den Szepter, den sie so unfreiwillig niederlegen sollte, mit hämischer Freude noch zuletzt doppelt drückend führte, alles hinderte jede freiere Mittheilung. Die Königin war gezwungen, sich zur Ruhe zu begeben, ohne den drückenden Fesseln der Etikette einige unbeobachtete Augenblicke abzugewinnen, der bewegten Brust an Clairens treuem Herzen den erschütterten Frieden wieder zu gewinnen.

[Die Fortsetzung folgt.]

Buchstaben-Räthsel.

Bene vivere, omni loco positum est.
Seneca in epist.

Mag ich schmal und düster seyn,
Und gefährlich obendrein:
Billig ist's, daß man mich preise,
Denn ich liefr' Euch manche Speise,
Bin auch Weg zur Aetherreise,
Vor- und rückwärts gleicherweise.

Viele haben zwar mich nicht;
Sind sie aber froh, so spricht
Jeder, der sie schaut, geschwind,
Daß sie drinn zu Hause sind.

Nicht zu Hause seyd Ihr jetzt,
Wird ein Zeichen vorgesezt:
Zwiefach lebt um Euch die Menge;
Andachtruh und Lärmgedränge,
Weltgewinn und Himmelschein
Nimmt da die Gemüther ein.

Kommt an's Ende noch ein Zeichen:
Wird man Euch ein Werkzeug reichen,
Dem die Hand gar fleißig naht,
Ob es gleich oft Schaden that.

Wird das angesezte Haupt
Wiederum dem Wort geraubt:
Sieht man Leute thätig sorgen,
Daß sie fortbestehn bis Morgen.

Trautshold.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

[Beschluß.]

Kündigt sich bei Moliere jemand als Hofmann oder Finanzier an, so wissen wir gleich, woran wir uns zu halten haben. Sein Ton wird durch seinen Stand bestimmt. Das alte Lustspiel ist das treue Bild der alten geselligen Verhältnisse. Jede Rolle bildete ein Genre für sich, so wie jeder Stand seine Gebräuche auch für sich allein hatte. Hierzu nehme man nun noch, das Moliere eigene Genie, ein Genie, das ganz zum Zergliedern und classificiren gemacht war, das einen Charakter bis in seine kleinsten Züge studirte, ohne jedoch die Hauptidee aus den Augen zu verlieren, mit deren Ausmalung er hauptsächlich beschäftigt war. Daher aber Einheit und zugleich Verschiedenheit der Rollen. Jede bezog sich auf eine allgemeine Form, ohne deshalb ihre besondere Physiognomie und Haltung zu verlieren.

Heut zu Tage ist alles ganz anders. Die gesellschaftlichen Verhältnisse bieten nicht mehr diese bemerklichen Verschiedenheiten dar. Jeder hat den allgemeinen Weltton gegen den seines Standes und seines Handwerks eingetauscht. Man unterscheidet nicht mehr den Angestellten vom Kaufmann, den Rechtsgelehrten vom Hofmann. Das Nichts der Civilisation hat alle diese Ungleichheiten geebnet und alle diese Gegensätze der Sitten, Gebräuche und der Art sich auszudrücken, verlöscht. Man ist jetzt weniger das, was man sonst Bürger, Soldat, Finanzier nannte, denn man ist ein wenig mehr sein eignes Selbst. Das ist jedoch nicht eben beklagenswerth. — Man sagt allerdings, daß mit der Aufklärung große Charaktere verschwänden. Das ist freilich für die Romanenschreiber sehr schlimm, da aber die Aufklärung auch zugleich die Vorurtheile und abtrennenden Gebräuche der verschiedenen Klassen vernichtet, so ist es für das gesellige Verhältniß wiederum desto besser.

So behält denn der jetzige Mensch, den die Welt von seiner natur- und standesgemäßen Originalität entkleidet hat, nur Charakterverschiedenheit bei, und man muß ihn en profil malen, weil er bloß von dieser Ansicht aus sich unterscheiden läßt. En face sieht sich jedermann ähnlich. Eben darin aber liegt das Glück des Vaudeville. Denn da dieß nur ein halbes Lustspiel ist, so ist es ganz dazu geeignet, nur halbe Charaktere darzustellen. Einer der großen Charaktere Moliere's, ein Geiziger, oder Tartuffe, könnte sich nie in den engen Raum eines solchen Gemäldes einschließen lassen. Durch die Verkleinerung würde etwas ganz anderes aus ihm werden. Unsere kleinen Sitten und Gebräuche aber, die aus 1000 Nuancen bestehen, bieten sich vortrefflich zu den kleinen Skizzen des Vaudeville's dar. Dieses ergreift nun treu eine Gefühläusserung, eine Ansicht und macht daraus ein Genre-Gemälde. Wenn das Gemälde dann keine größern Ansprüche macht, als das Talent des Malers befriedigen kann, so tritt alles in's Verhältniß, alles wird einig, alles gefällt. Und eben dieß macht jetzt das Verdienst des französischen Vaudeville aus. Eben so vorübergehend, wie die Lächerlichkeiten, welche sie malen, eben so leicht, als die Sitten, welche sie schildern, glänzen diese kleinen Stücke einen Augenblick, wie Glühwürmchen in einer Herbstnacht. Und ein solches mildes Licht ist uns gerade recht. Es reicht eben hin, um die Nuancen unserer Charaktere zu beleuchten. Möchte auch immerhin der komische Dich-

ter mit der Laterne des Diogenes in der Hand jetzt einen Menschen suchen, der eine originelle, sich kräftig aussprechende Natur an sich habe, er würde ihn doch nicht finden. Unsere feinen und zarten Untugenden würden vor dem zu hellen Glanze dieses Leuchtturmes fliehen, sie lassen sich nur bei dem bescheidenen Lichte der Dieblaterne des Vaudeville's überraschen.

Und in ihnen weit mehr als in den regelmäßigen Lustspielen des großen franz. Theaters würde man nöthigenfalls die Geschichte unserer Sitten seit zwanzig Jahren auffinden können. Nicht etwa, als ob diese kleinen Stücke stets wahr wären, aber sie sind wenigstens niemals unwahr, und selbst in den schwächsten derselben leuchtet der Ton und Geist unserer Zeit irgendwo durch. Nie findet man freilich vollständige Charaktere darin. Das Vaudeville besitzt nicht das Talent, sie zu malen, und die geselligen Verhältnisse selbst bieten keine Muster mehr dafür dar. — Prüfen Sie nur nach diesen Ansichten einige der jetzigen Vaudeville's. Immer nur eine Situation, eine Idee, eine besondere Angewöhnung als Grundlage; aber dieß ist es auch nur, was jetzt unsere geselligen Verhältnisse darbieten, nur Ansichten, Gefühläusserungen, Launen, momentane Eigenthümlichkeiten, niemals vollständige Charaktere.

Und nun wenden Sie dieß, was ich Ihnen vom Zustande des französischen Lustspieles, im Verhältniß zu dem französischen geselligen Tone, hier mittheile, auf Deutschland an, und ich möchte wissen, ob die Verschiedenheit zwischen beiden Ländern in beiden Beziehungen sehr groß wäre?

London, am 8. Juli 1826.

Der große Unbekannte in Schottland will sein Incognito immer noch nicht aufgeben. Folgendes ist ein neuer, nicht uninteressanter Beweis dafür. Die erste Lieferung von Gasselin's neuer Ausgabe der Werke desselben in 18mo ist in Paris nunmehr erschienen und in der That in typographischer Hinsicht ganz vortrefflich ausgefallen. Sie enthält die Tales of my Landlord, the black Dwarf und Old Mortality. Ein Bändchen Kupfer und Bignetten, eine Landkarte und ein Fac simile eines Briefes von Walter Scott an den Uebersetzer begleiten sie. Dieser aber lautet folgendermaßen:

„An Herrn Defaucompret.

„Mein Herr! Ihr Brief, womit Sie mich beehrt haben, beruht auf der irrigen Voraussetzung, daß ich der Verfasser des Waverley und der übrigen Erzählungen und Novellen sey, welche Sie in's Französische übersetzt haben. Da er aber ein Mißverständnis zeigt, das leider nur zu allgemein verbreitet ist, und ich in keiner Art einen Antheil an irgend etwas nehmen darf, welches jenen Schriftsteller persönlich betrifft, so finde ich mich auch nicht berechtigt, das sehr schmeichelhafte Compliment anzunehmen, welches Sie für ihn bestimmt hatten. Ich bin Ihr ganz ergebenster Diener

Edinburg, am 16. April 1826. Walter Scott.“

Historische und kritische Noten, welche übrigens sehr kurz und zweckmäßig sind, da der Herausgeber sich streng an die Erläuterung des Textes hält, bereichern diese neue Ausgabe, welche stets Charten und an Ort und Stelle aufgenommene Ansichten der im Werke selbst vorkommenden merkwürdigsten Denkmale begleitet.